VII. Jahrgang. Budapest, am 14. Mai 1880. Nr. 19—20.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Radialstrasse Nr. 28.** Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Die Statuten Istóczy's.

Wir versprachen in unserer jüngsten Nummer die Statuten Istóczy's zur Vertilgung der Juden, alias die Geistes-Excremente des hirnverbrannten Judenfressers zu commentiren, und so kommen wir denn hiermit diesem unserem Versprechen nach, wie uns auch der Verfasser anekelt und wie überflüssig auch ein Commentar derselben scheint.

Wir sagen „scheint," weil beim Lichte der Vernunft besehen, dies durchaus nicht der Fall ist. Hätten wir es hier rein und blos mit der nackten Verrücktheit allein zu thun, so könnte man sich lachend über diesen Schutz- und Schmutz-Patron des Judenhasses hinwegsetzen, umsomehr als der arme Narr mit seinem närrischen Beginnen so wenig Erfolg haben wird, wie etwa alle Judenfeinde von je bis auf den heutigen Tag. Wahrlich, hätte diese nach Judenblut dürstende Hyäne, Istóczy, sich nur ein wenig Mühe genommen in der Geschichte der Juden umzusehn, wo er so viele seines Gleichen getroffen hätte, die mit Feuer und Schwert und noch mit ganz anderen Mitteln, als sie leider diesem Bullenbeißer, der wohl zu bellen, aber nicht zu beißen vermag, zu Gebote stehen, den Juden an den Leib gingen, ohne ihr angestrebtes Ziel zu erreichen — so hätte wahrscheinlich auch dieser Zelote des Hasses, der sich nunmehr selber für ewige Zeiten an den Pranger genagelt als: Ecce B . . . vielleicht eines besseren besonnen! Doch kehren wir zu unserer Intention zurück, die wir deshalb ausführen, weil es genug Naive geben dürfte, welche die bodenlose und gemeine, wahrhaft schurkische Bosheit dieses „Retters des Vaterlandes," aus dem oberflächlichen Lesen dieser Judenvertilgungsstatuten, nicht zu deduziren wüßten und diesen Sklaven seiner niederen Seelengelüste blos für einen Blödsinnigen halten könnten, so gehen wir denn daran zu zeigen, daß in diesem Wahnsinn auch Methode ist.

„Zweck des Vereines," heißt es im § 1, „ist es nach dem Beispiele der in Deutschland in Fluß (!) gebrachten antisemitischen Bewegung u. s. w." Verhülle dein Antlitz, deutscher Genius! Während man deine Bildung, deine Kultur, deine Lehrer, ja deine Sprache und deine Muse aus dem Lande jagt, ist ein Istóczy bestrebt, unsere Regierung für seine Judenvertilgungspläne zu ködern, indem er den Auswurf, den einige „Teutonen" und „Urgermanen", der großen Nation von Denkern ins Gesicht spieen, zu importiren! Wenn das nicht schlau und gleichzeitig dumm-dreist ist, so möge man uns — Istóczy heißen! Istóczy thut aber noch schlauer; um Gesinnugsgenossen auf den Leim zu „foppen", behauptet er, daß dieser Zentral-Verein des Nichtjudenbundes in Ungarn „bilde sich aus Reichstags-Abgeordneten und sonstigen Nichtjuden." Daß sonstige Nichtjuden, theils per Hetz und Jux, theils aus sonstigen trüben Motiven sich in „christlicher Liebe" ihm anschließen dürften, ist wohl glaublich — daß aber „Reichstagsabgeordnete", im Plural, Mitbegründer dieses Narrenvereines sein sollten, daran zweifeln wir, trotz Herrn — Molnár, der uns küssend — ohrfeigte! Nicht etwa deshalb, weil wir glauben, es gäbe sonst keine Judenfresser unter unseren Reichstagsabgeordneten; bewahre, so sanguinisch sind wir beileibe nicht — aber

die Ueberzeugung haben wir, daß alle andern mindestens klüger und einsichtsvoller als Istóczy sind, da sonst unser Parlament nicht in Mitte der Hauptstadt, sondern — im Leopoldifeld tagen müßte!

Unser Istóczy (der uns übrigens auch gestohlen werden mag) will auch, wie es daselbst heißt „mit aller Energie, (!) mit allem Ernste (!) und Fleiße (!) nach dem einen Ziele streben, unser Vaterland vor der völligen (!) **Verjudung,** unsere Gesellschaft von der weitern wirthschaftlichen und moralichen Ruinirung und Corruption durch die, einen sozialen Krankheitsstoff bildende Judenschaft erretten! und so den nichtjüdischen Bewohnern des Landes und deren Nachkommen (Oh, der landesväterlichen Fürsorge!) den Aufenthalt im Vaterlande erträglich machen“! — So viel Worte, so viel Unsinn, so viel heuchlerische Lügen, so viele Bosheiten und Infamien! Was Istóczy unter „Energie“ versteht, ahnen wir, auch den „Ernst“ und den „Fleiß“ vermuthen wir, da unser Istóczy weiß, daß es hierzulande leider gar so Viele gibt, die nicht genug ernst und fleißig sind, so ermahnt er dieselben zu diesen Tugenden, dafür rufen wir ihm ein „Hoch“ zwischen Himmel und Erde zu! Was aber der edle Vaterlands-Erretter bis ins tausendste Geschlecht, unter „völlige Verjudung“ versteht, das ist uns ein unlösbares Räthsel. Versteht etwa unser Kreuzführer darunter, daß im urchristlichen Magyarenreiche Istóczy's, Gott behüte, nicht mehr geschlemmt, nicht mehr kostspielige und luxuriöse Orgien gefeiert werden, keine Maitressenwirthschaften mehr existiren, sondern Nüchtern- und Besonnenheit, keusches Familienleben, Ernst, Fleiß und Energie im Handel und Wandel — — das wäre allerdings eine schreckliche „Verjudung“, aber gleichzeitig auch ein wahres Unglück für so manchen — Semiten, der allerdings Nutzen aus diesen **unjüdischen „Tugenden“** zieht! Unser Istóczy, der zollfrei deutschen — Humbug importirt, spricht aber auch von völliger Verjudung? Wir wären nun sehr neugierig zu wissen, zu wie vielen Theilen denn bereits unser theueres und kostspieliges Vaterland verjudet ist?! Meint Herr Istóczy vielleicht, daß die Verjudung sich darin kund gibt, weil es zum Leidwesen der — Semiten schon so viele nichtjüdische Kaufleute, Schankwirthe, Banquiers, Wucherer, Fruchtspeculanten und Börsianer gibt? Oh, das ist gewiß ein Malheur, aber wer beklagt das mehr als — die armen Semiten, die so viel Konkurrenz zu bestehen haben!!

Herr Istóczy will unsere ruinirte und corrumpirte Gesellschaft retten; dieses Streben hat Istóczy mit vielen anderen großen Männern in Deutschland, Frankreich und England gemein, nur haben jene die Kleinigkeit voraus, daß sie mit allerlei Kenntnissen ausgerüstet, von gründlich wissenschaftlicher Basis ausgehen, während unser Ritter von der traurigsten Gestalt, es sich leicht macht und einfach 500,000 Menschen zum Lande hinausjagen und plündern lassen möchte! Kommt doch herbei ihr Proudhone's, ihr Lassalle's, ihr Stuart Mill's und wie ihr alle heißet, und lernt von Istóczy, dem Urmagyaren, wie man die Gesellschaft rettet und — streuet Asche auf euere Häupter! Herr Istóczy findet, die Juden seien ein sozialer Krankheitsstoff; wir haben wohl schon von nichtsemitischen Schriftstellern gelesen, die Juden seien durch ihre Beweglichkeit und Rührigkeit der Sauerteig der Gesellschaft . . ; aber, daß sie ein Krankeitsstoff wären, das ist unleugbar eine nagelneue Erfindung des Herrn v. Istóczy, die er sich patentiren lassen sollte. Zwar behaupten die Semiten, Istóczy soll wirklich schwer krank sein, aber wie die Aerzte behaupten, soll er blos an Gehirnerweichung, Herzverhärtung und an Unverdaulichkeit — der Juden leiden! . . .

Schließlich will Herr von Istóczy noch in dem einen Paragraph den **ursprünglichen** nichtjüdischen Bewohnern des Landes und deren Nachkommen den Aufenthalt im Vaterlande erträglich machen. Edle Seele! Aber warum blos den ursprünglichen Bewohnern, nämlich der Slovaken und deren Nachkommen, mit Ausschluß der Franzosen, Engländer, Türken rc., und selbst der Deutschen! Ist das der Dank für die „in Fluß gebrachte antisemitische Bewegung?“

(Fortsetzung folgt.)

Original-Correspondenz.

Krakau, am 6. Mai 1880.

Nachdem ich Ihnen nun schon über die zwei hiesigen wichtigeren Wohlthätigkeitsinstitute referirt habe, gestatten Sie mir noch ein Referat über ein drittes derartiges Institut, über den „Verein zur Unterstützung armer jüdischer Knaben“.

Dieser Verein besteht nun schon 14 Jahre und hat während dieser Zeit gewiß Großes auf dem Gebiete der Wohlthätigkeit und Menschlichkeit geleistet. Seine Intentionen sind: arme, elternlose, verwahrloste Knaben in Schutz zu nehmen und zu anständigen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. Diese Schützlinge werden auf Kosten des Vereines zur Erlernung eines Handwerkes in Werkstätten untergebracht; der Verein zahlt nämlich dem betreffenden Meister einen vereinbarten Geldbetrag aus, für welchen dieser die Verpflichtung übernimmt für seinen schutzbefohlenen Lehrling väterlich Sorge zu tragen und ihn zu einem verwendbaren Professionisten heranzubilden, der im Stande ist, sich durch seiner Hände Arbeit redlich zu ernähren.

Außerdem sind die so freigesprochenen Jünglinge verpflichtet, um den Lehrmeister noch überdies zu entschädigen, eine kurze Zeit lang ohne Entlohnung zu arbeiten.

Diese jungen Leute sind verpflichtet jeden Samstag das Schullokale des Rathhauses am Kazmiercz zu besuchen, woselbst ihnen der ehrenwerthe Vorsteher, gewesener Sekretär, Herr J. S. Herzog, Buchhändler, unentgeltlich Unterricht in jüdischer Wissenschaft, wie Religion und Geschichte ertheilt. Es war ein wirklich erbaulicher Sabbath, den ich vorige Woche in genannter Schullokalität verlebte, welchen ich zur Unterrichtsstunde besuchte. Es ist ein großes Verdienst des Hrn. Herzog, daß er den jungen Leuten, welche über die ganze Woche strebsam arbeiten, wenigstens am Sabbat körperliche und im hohen Maaße geistige Erholung zukommen läßt. Er bringt damit den Lehrsatz unserer Rabbinen : טוב תורה עם דרך ארץ שיגיעת שניהם משכחת עון zur ehrenvollsten Geltung.

Es würde meine gewiß äußerst geringen Kräfte als Berichterstatter, übersteigen, wollte ich mich ganz nach Gebühr über die Verdienste, die sich Herr Herzog um den Verein und der Verein um die Humanität und segensreiche Wohlthätigkeit erworben, weitläufiger ergehen; so muß ich mich mit dem innigen Wunsche begnügen: Gottes Hand ruhe noch lange, lange Jahre über diesen würdigen Mann und über den durch ihn zur Gottgefälligkeit geführten Verein.

Und doch wurde dieser ehrwürdige Mann durch Bosheit und Ränke angefeindet, trotzdem er die Zöglinge mit väterlicher Sorgfalt überwachte und sie noch jetzt, nachdem er von der Stelle des Sekretär's abdankte, mit unermüdlichem Eifer zu ihrem materiellen und geistigem Wohle beiträgt.

Der Vorstand des Vereins besteht aus 7 Mitgliedern, u. z. Präses: Dr. Arnold Rapoport, Landtags- und Reichstagsdeputirte; Vicepräsident: mein verehrter Vater, Herr Juda Birnbaum (früher Präsident, demissionirte jedoch zu Gunsten des Hrn. Dr. Rapoport); Sekretär: Herr Josef Heidenfeld an Stelle des Hrn. Herzog; Lehrer des Vereines Hr. Schwabinger und unentgeltlicher Vereinsarzt Dr. Luftgarten. Belobend muß ich Herrn Borkowsky, Redakteur des polnischen humoristischen Witzblattes „der Teufel“ und Apotheker hier, erwähnen, der die Medikamente für kranke Vereinszöglinge um die Hälfte des Preises ermäßigt verabfolgt.

Der Verein besitzt bedeutende Legate und verfügt über einen Fond von ca. fl. 10,000 ö. W.; zählt mehr als 100 Mitglieder, welche an Monatsbeiträgen auch eine hübsche Summe liefern. Der Mitgliederzuwachs ist fortwährend im Steigen begriffen, auch viele Christen sind Mitglieder des Vereins, und zeichnen namhafte Beiträge in die Spenderliste. Jedes dritte Jahr tritt die Hälfte des Ausschusses aus und wird durch Neugewählte ersetzt.

In meinem nächsten Berichte werde ich es versuchen eingehend über dieses Institut zu schreiben.

David Birnbaum.

Trencsén, den 9. Mai 1880.

Eine Korrespondenz aus Baja in Nr. 15 dieses geschätzten Blattes, ventilirt die Frage wegen Gründung von Pflanzstätten, aus denen in Zukunft die Hörer des Budapester Rabbinerseminars sich rekrutiren sollen. Dem Lokalpatriotismus des Herrn Referenten wollen wir es zu Gute halten, wenn er den Boden seiner Vaterstadt für den geeignetsten anpreist, auf dem die künftigen Setzlinge für das theologische Seminar gedeihen können. Wie viele aber unter den 200 jüdischen Frequentanten des Bajaer Obergymnasiums Neigung für den rabbinischen Beruf verspüren, diese Frage läßt er wohlweislich unerörtert. Und doch kann nur die Anzahl der Aspiranten der Theologie für den Ort ausschlaggebend sein, wo ein solches Institut errichtet werden soll. Ja gerade aus dem Reklame läßt sich auf einen vollständigen Abgang der Theologiebeflissenen schließen. Denn in einer Gymnasialstadt, in der — wie das ged. Referat behauptet — „manche und nicht unbedeutende לומדים“ domiziliren, kann ein religiös-wissenschaftliches Streben — wenn solches wirklich anzutreffen ist — auch ohne Proseminar Befriedigung finden. Und da wir den Vorschlag des Herrn Referenten auch nicht auf eine bloße Spekulation zurückführen, der Vermuthung nicht Raum geben mögen, daß das qu. Project in dem Satze kulminirt: „L'appetit vient en mangeant“ so ist die Annahme statthaft, daß den dasigen לומדים der zur Heranbildung von Semminarzöglingen erforderliche pädagogische Takt abgeht. Dies scheint dort in der That der Fall zu sein. Wenigstens geht dies aus der beregten Korrespondenz unzweifelhaft hervor, indem sie dem ehrwürdigen Rabbinatsassessor, dem sie die Leitung des Proseminars zuerkennt, zugleich einen Ehrendirektor zu koordiniren empfiehlt. Nur begreifen wir nicht, wie der Herr Referent trotz dieses unzweideutigen Zugeständnisses für die Leitung des Institutes durch jenen Herrn noch Propaganda machen kann; wie er a priori zwei Direktoren vorschlagen kann, ungeachtet dessen, daß es eine in der Erfahrung begründete Thatsache ist קדרא רבי שותפי לא חמימא ולא קרירא? Der Herr Referent versichert auch, daß er gewissermaßen als commis voyageur (!) des Bajaer Gemeindevorstandes für die Habitilirung eines Proseminars in ihrer Mitte plaidire. Wenn wir auch in dessen Versicherung keine unbescheidene Zweifel setzen mögen, wollen wir doch zur Ehre der dortigen Gemeindevertretung annehmen, daß diese ihre Zustimmung nur zum Inhalte, nicht aber auch zur Fassung des qu. Referates gegeben; daß sie, falls sie das Opus in gegebener Form vorher zu Gesichte bekommen, es auch bald erkannt hätten, daß die oratio pro domo weit eher als eine contra domum aufgefaßt werden würde.(?) Wenn wir auch der Zweckmäßigkeit, Proseminarien zu gründen, im Prinzipe gerne beipflichten, können wir uns doch nicht der Bemerkung entschlagen, daß die Frage wegen Ordnung des Religionsunterrichtes an Mittelschulen weit näher liege und einer früheren Lösung bedürfe, als die Kreirung von Vorbereitungsschulen für das Rabbinerseminar. Und wenn wir es uns versagen, heute schon auf diesen Gegenstand näher einzugehen, so ist die Ursache darin zu

*

suchen, daß wir eine so hochwichtige Frage nicht gelegentlich besprechen mögen, behalten uns vielmehr vor, diesem Thema eine direkte eingehende Erörterung zu widmen.

.... n.

Wochenchronik.

*** Das Pápaer „Magyar Vidék" widmet eine seiner jüngsten Nummer ausschließlich dem Abschiede unseres verehrten Freundes, Herrn Oberrabbiner Dr. Klein aus Pápa. Und wir müssen aufrichtig gestehen, daß wir förmlich aus lauter Verwunderung über die außerordentlichen und zahlreichen Ovationen, welche dem verdienstreichen und hochgefeierten Seelenhirten zu Theil wurden, sowohl von seiner eigenen Gemeinde, als seitens selbst der Orthodoxen, ferner sowohl seitens Einzelner als ganzer Corporationen, mit einem Worte, von Jung und Alt und allen Confessionen, schier Mund und Augen, sozusagen, offen vergaßen. Und wie gerne wir auch die förmliche Hymne wiedergeben möchten, schon aus dem Grunde, um zu zeigen, wie denn auch heute noch die Thora, das ehrliche Wirken, die aufrichtige Frömmigkeit und die Wissenschaft geehrt werden, so müssen wir es uns doch wegen Mangel an Raum leider versagen. Indessen können wir uns nicht enthalten, einige der markantern Stellen aus dem erwähnten Blatte zu zitiren, um unsern Lesern einen schwachen Begriff von diesem herzerhebenden Schauspiele zu geben. So schreibt das Blatt: Es war ein trauriger Tag, der erste Mai, selbst die Zeit, als hätte sie mit uns gefühlt, war düster und traurig.

Am Sabbat nahmen die Corporationen und die Schulen von dem geliebten Manne Abschied und dieser Abschied war so rührend, so herzerschütternd, wie wenn ein Vater von seinen Kindern in dem schmerzlichen und niederschmetternden Bewußtsein Abschied nimmt, daß sie ihn nimmer wiedersehen. Wir sahen in den Augen ergrauter Männer Thränen und schicksalsgestählte Kämpen, weinen. So oft der edle Mann auf die ihm in so vieler Liebe dargebrachten Kundgebungen antworten sollte, hatte er mit dem Sturme seiner Gefühle zu ringen, welche der Schmerz der Scheidung in ihm erregte u. s. w. Unsere Feder, ruft der nichtsemitische Redakteur (wir sprechen im Tone Istóczy's) versagt uns den Dienst, unsere Gefühle reißen uns hin; an die Stelle des kalten, trockenen Berichterstatters tritt der warmfühlende Menschenfreund. — Nur der vermag trockene und spröde Fakta aufzuzählen, der nicht Augenzeuge dieser überwältigenden Szenen war!

Das ist beiläufig so ein dürres Gerippe der ausführlichen Schilderungen dieses Blattes.

Wir haben und hegen nur den einzigen Wunsch, der hochgeachtete und geliebte Seelsorger, möge in seinem neuen Wirkungskreise eben so viel dauernde Liebe erringen; was wir übrigens mit Zuversicht hoffen und erwarten dürfen.

*** „Die vier Fest-Kelche, oder die vier Lebensstufen" betitelt sich ein „gottesdienstlicher Vortrag" von Oberrabbiner M. Hirsch, in Prag, Verlag Pascheles. Diese Rede ist ein wahres Herzensstück, das aus der Tiefe des Gemüthes quillt und in's Herz dringt. Formvollendet an Gedanken und Sprache, liest sie sich eben so angenehm, als sie sich unbedingt anhören lassen mußte. Und so wundert es uns denn auch gar nicht, daß der geistreiche Schönredner, nicht nur durch seinen makellosen Charakter, durch seine ungekünstelte Bescheidenheit, die sich in all' seinem Thun und Reden offenbaret; wie durch seine ungewöhnliche Begabung als Rabbiner und Redner, bereits alle Herzen seiner großen, alten und ehrwürdigen Gemeinde erorbert. Möge es diesem נאה דורש ונאה מקים gegönnt sein, all' die guten Intentionen, die er hegt und pflegt, auch verwirklicht zu sehen.

Aegypten.

*** Aus Alexandrien kommt die betrübende Nachricht, daß es am 2. Peßachtage zwischen Juden und Griechen zu einem Kravall kam, wegen eines auf dem Dache todt gefundenen griechischen Knaben. Natürlich tauchte sofort die fatale Osterblutbeschuldigung auf. Die Griechen drangen in die Synagoge, die Juden setzten sich zur Wehr, bis Militär einschritt, und Verhaftungen vornahm. Menschenleben ist Gott sei Dank auf keiner Seite zu beklagen, doch liegen viele verwundet im Hospital. Obwohl sich die Wahrheit bald herausstellte, daß der Knabe eines Ballons wegen, mit dem er noch zuvor gespielt, das Nachbarhaus entlang gestiegen sei, dann auf das Dach der Synagoge gestürzt und so seinen Tod gefunden habe, und obwohl der griechische Patriarch dies bestätigte und im Verein mit den Konsul zur Ruhe mahnte, wiederholen sich auf den Straßen noch immer die pöbelhaftesten Ausschreitungen. Auf Verwendung des Central-Comités der Alliance-Israelite hat der franz. Minister des Aeußeren an den Vice-König in Kairo telegraphirt, in Folge dessen erhielt der hiesige Gouverneur den Befehl, gegen die Unruhestifter strenge Maaßregeln zu ergreifen.

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

(Fortsetzung.)

Trübe Ahnungen, ohne ausgesprochene Richtung, erfüllten ihn, als er in der Frühe des folgenden Tages das Haus Kossuths verließ. Fürchtete er für die „metallene Jungfrau" oder seine sonstigen Freunde und Gönner, oder für sich oder seine Familie, und was fürchtete er? Er konnte darüber nicht klar werden. Er mißtraute seinen herabgekommenen Glaubensgenossen, dem Hofnarren Schmelke, den er nicht nur närrischer, sondern auch bübischer Streiche fähig hielt, sowie dessen vertrautem Wesen, gegenüber der neuen Kammerjungfrau; es mißfiel ihm das trübe, verschämte Lispeln und Niederschlagen der Augen, daß

er an diesem letztern beobachtete; auch von der Rivalität einer Schaar junger Hitzköpfe um die „metallene Jungfrau", wollte er nichts Gutes erwarten. Aber er suchte bei alldem etwas Faßbares, das seinen dunklen Befürchtungen einen ausgeprägten Charakter hätte verleihen können.

Seiner Sicherheit wegen und um nicht erkannt zu werden — wo er nicht erkannt sein wollte — behielt er seine Uniform als Reisekleid bei und nahm die Begleitung eines verläßlichen Unteroffiziers an.

Er richtete es so ein, daß er in Gelsche bei Nacht ankam; wo er beruhigt in seiner Familie Alles in früherem Zustande antraf. Aber desto größer war die Veränderung, die er im Herrenhause vorfand. Herr von Rózsai hatte sich nämlich als der berüchtigte Räuberhauptmann Rózsa Sándor entpuppt und war verschwunden. Einige meinten, daß er ins Ausland geflüchtet; Andere behaupteten, daß er dem Präsidenten des Landesvertheidigungs-Ausschusses seine Dienste zur Vertheidigung des Vaterlandes angeboten und Honvéd geworden sei, und noch Andere wollten bestimmt wissen, daß er in seinem unterirdischen Palaste, den er im Bakonyerwalde besaß, sich zurückgezogen habe.

Nathan hatte Rózsai längst in Verdacht, daß er einer geheimen Schmuggler- oder Falschmünzergesellschaft angehöre; aber er war himmelweit davon entfernt, in ihm den berühmten Räuberhauptmann zu ahnen.

Er verfügte sich des andern Tages in das Kastell des Herrn v. Rajki, wo er und die Grüße, die er von Budapest brachte, aufs Herzlichste aufgenommen wurden. Die Mittheilungen, die er hier erhielt, ließen ihn nicht mehr zweifeln, daß Rózsai, oder vielmehr Rózsa Sándor — wie wir ihn von nun an bei seinem eigentlichen Namen nennen wollen — in der That bei Kossuth das Anerbieten stellen ließ, unter Zusicherung der Straflosigkeit für begangene Vergehen (mit Ausnahme von Mordthaten) ein selbstgeworbenes Csikós-Corps gegen den kroatischen oder serbischen Feind anzuführen, und daß Róßa Sándor die Antwort Kossuth's in jenem Theile des Bakonyerwaldes abwarte, der sich von Veßprim nach dem Städtchen Dewetscher (am Fuße des Schomlaugebirges, das den berühmten Wein hervorbringt) hinzieht. Nathan beschloß, des andern Tages sich nach Dewetscher zu begeben, um dem Auftrage Görgey's gemäß, nähere Erkundigungen einzuziehen. Früher wollte er seine Familie nach dem benachbarten Dörfchen St.-Peter zu einem seiner Anverwandten bringen, wo er sie in seiner Abwesenheit, in größerer Sicherheit glaubte. Nach der Hauptstadt weigerte sie sich zu übersiedeln, unter dem Vorwande, daß diese in Kriegszeiten häufigeren Wechselfällen unterliege. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß die schwarzäugige Judith jeder Ortsveränderung heftig widerstrebe. Durch einige Kreuz- und Querfragen in die Enge getrieben, gestand sie, daß ein Werk der Nächstenliebe ihr die Entfernung von Gelsche verbiete.

Sie erzählte nun, daß sie einmal zufällig in der Thurmlücke des Rózsai'schen Hauses das Gesicht des Dieners Janko bemerkt und durch wiederholte Beobachtung gefunden habe, daß er täglich durch eine, im Garten befindliche geheime Thür, zu irgend einem Zwecke den Thurm besteige. Nach wiederholtem Zögern sei sie eines Tages, nachdem sie Jantschi sich entfernen sah, durch die geheime Thüre geschlüpft und habe den Thurm bestiegen. Oben angekommen, fand sie eine fest verschlossene eiserne Thüre, auf welche sie einige Male mit der Faust klopfte. Ein dumpfer Seufzer, der sie schaudern machte, antwortete ihr. Seit dieser Zeit habe sie täglich denselben Gang gemacht und stets ein Stück gebratenes Fleisch und Brod, an einem dünnen Seile, durch ein über der eisernen Thüre befindliches Luftloch hinabgelassen, worauf stets einige dumpfe Seufzer gefolgt seien.

Nathan erzürnte über seine Tochter, daß sie ihm diesen Umstand verborgen, wie er den angeblichen Grund tadelte, daß sie ihn keiner Gefahr hätte aussetzen wollen, da sie doch selber täglich einer Gefahr sich bloßstellte, und er begab sich sofort, in Begleitung des Unteroffiziers und eines Schlossers, in den Thurm.

Die eiserne Thüre wurde erbrochen und ein schauderhafter Anblick bot sich ihnen dar. Auf dem Boden eines kaum zwei Quadratmeter großen und mit Unrath und verpesteten Dünsten geschwängerten Raumes lagen zwei Menschen mit dem Tode ringend. Eine genaue Besichtigung überzeugte Nathan, daß er zwei Jünglinge von vornehmer Abkunft vor sich habe und er ließ sie sofort in seine Wohnung transportiren. Trotz aller ärztlichen Hilfe starb der eine noch am selben Tage; der andere aber versprach, bei sorgfältiger Pflege sich zu erholen. Judith unterzog sich dieser Aufgabe mit schwesterlicher Hingebung und verhieß ihrem Vater, sobald der Patient so weit hergestellt sein werde, um über seine Zuständigkeit Auskunft ertheilen zu können, ihm Bericht zu erstatten.

Des folgenden Tages reiste er nach dem Städtchen Dewetscher, wo er bei einem seiner Bekannten, Namens Dr. Kones einkehrte. Zu seiner Verwunderung vernahm er hier, daß am selben Tage zwei Abgesandte Kossuth's daselbst angelangt seien. Es waren J . . und C . . . ., mit denen er in der Frühe des folgenden Tages in den Bakonyerwald sich begab, um Rózsa Sándor die Antwort Kossuth's zu überbringen.

Als sie den Wald in Sicht bekamen, steckten sie weiße Kokarden auf ihre Hüte. Nachdem sie einige Schritte im Walde vorwärts gemacht hatten, stellte sich ihnen die konfiszirte Gestalt eines Csikós oder Roßhüters entgegen, der sie nach einer genauen Okularinspektion etwa hundert Schritte führte, wo sie ein daselbst aufgestellter Posten übernahm. Nachdem sie ungefähr eine Stunde gegangen waren, wurden ihnen die Augen verbunden und sie stiegen, von unsichtbaren aber faßbaren Handen geführt, wohl hundert Stiegen abwärts.

Als man ihnen die Binden abnahm, waren sie so geblendet, daß sie schnell ihre Augen schließen mußten.

— Woher kommen Sie, meine Herren? fragte eine tiefe klangvolle Stimme. J . . antwortete:

— Wir kommen von Pest, mein Herr.

— Wer sandte Sie, meine Herren?

— Herr von Kossuth, der Präsident des Landesvertheidigungs-Ausschusses, mein Herr.

— An wen sendet sie Herr v. Kossuth, der Präsident des Landesvertheidigungs Ausschusses?

— An Herrn Rózsa Sándor .... Kapitän der .... Csikós-Legion.

— Haben Sie mir etwas Schriftliches zu übergeben, meine Herrn?

— Wir haben die Ehre den Freibrief und das Ernennungsdekret zu überreichen. Mit diesen Worten streckte J.. seine Rechte aus und übergab einer ihm sich nähernden Hand zwei Schriftstücke.

Nach einer minutenlangen Pause rief die Stimme:

— Gesegnet sei Kossuth, der von dem Rande dieses glänzenden Abgrundes mich gerettet und der Gesellschaft wiedergegeben hat und gesegnet sei das Vaterland, dem ich von heute an mein Leben weihe. Auch Sie, meine Herren, seien sie gesegnet, die ich Sie als Abgesandte Gottes begrüße .... Doch öffnen Sie ihre Augen.

Sie befanden sich in einem großen Saale mit Krystallwänden, welche von dem flackernden Lichte dreier riesiger Lusters in blendendem Glanze wiederstralten. Unsichtbare Hände hatten unterdessen gleich nach ihrem Eintritte weiße Vorhänge über die Wände gezogen, so daß nunmehr von dem krystallenen Lichtmeere nur einzelne Streifen sichtbar waren.

Aus dem, in der Mitte des Saales aufgestellten gedeckten kathederähnlichen vergoldeten Sessel erhob sich jetzt eine hochgewachsene, stämmige Gestalt, in einer gold- und edelsteinstrotzenden Uniform und trat ihnen entgegen.

Im Begriffe dem Sprecher, J.. die Hand zu reichen, trat er plötzlich und anscheinend überrascht zurück und sagte im strengen Tone:

— Meine Herren, Sie sind meine Gefangenen! Dann setzte er ein kleines Instrument an den Mund und ein Riesenkerl kam zum Vorscheine.

— Papp Andor soll die Vögel in strenges Gewahrsam nehmen, — sagte er kurz, auf die Drei hinweisend; — Milfai soll mit zweihundert Mann die Ausgänge des Waldes verstärken; der Kurrier hat in einer Stunde vollkommen gerüstet sich anzumelden und sage dem alten Schobri, daß ich in einigen Minuten bei ihm erscheinen werde, um seinen Rath einzuholen.

Die drei Herren wurden abgeführt. Nathan zitterte wie ein Espenlaub, C.... ballte die Faust und J.. flüsterte:

— Das wird ein prächtiger Roman werden!

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Gewirah (Königsfrau).

Von Ignaz Steiner in Léva.

Die jüd. Geschichtsbücher haben die Namen der Mütter fast sämmtlicher Davidischen Könige verzeichnet; was wollten sie damit bezwecken? Vieles von Wichtigkeit haben sie entweder ganz übergangen, und man hat Mühe es von den Büchern der Profeten herauszudeuten, oder auch nur flüchtig berührt, und diese Geringfügigkeit (ich sage: Geringfügigkeit, denn wer hat gefragt, und wer fragt heute noch im Orient, welcher Mutter Kind man ist?) vergessen sie nie anzuzeigen. Das muß seinen Grund haben, denn was in den heiligen Schriften widerholt, d. h. hervorgehoben wird, verfolgt irgend einen Lehrzweck, und verweise ich den kundigen Leser beispielshalber auf Aboth 5, 2, allwo die scheinbar unnütze Nomenclatur in den ersten Abschnitten der Genesis ihre tendenziöse Deutung findet.

Die Grundsätze und Absichten eines Autors können ermittelt werden, indem man die ähnlichen Erzeugnisse eines anderen Autors mit den seinigen vergleicht. Nun aber sind die jüd. Geschichtsbücher für sich allein Quellen, d. h. es gibt kein anderes Buch, das den nämlichen Gegenstand von einem andern Gesichtspunkte aus behandelte, *) der Forscher der ein diesbezügliches Urtheil abgeben will, hat daher ein unbegrenztes Feld, um sich in Muthmaßungen zu ergehen.

Meiner bescheidenen Ansicht nach wollen die Verfasser von Melochim und Diwre hajomim durch die Namhaftmachung der Königsmütter andeuten, daß jene Herrscher, die sich mit fremden Königshäusern verschwägert haben, nicht nur ihr eigenes Haus nicht befestigt und das Reich nicht gestärkt haben, sondern daß diese beiden durch eben diese Verbindung fast an den Rand des Abgrundes gebracht worden sind.

Salomo führte eine egyptische Königstochter heim. In Würdigung dieser ehrenhaften Verbindung wurde der erdenklichste Aufwand gemacht, was aber nicht verhinderte, daß die rebellischen Vasallen und aufrührerischen Unterthanen Salomo's in Egypten gastfreundschaftliche Aufnahme fanden, und daß Schischack, König von Egypten, nach Ableben des Salomo verheerend in das geschwächte, weil zerrissene, Land einfiel, und es seiner Schätze beraubte. Nur ein unbekannter Zufall scheint Schischack abgehalten zu haben das wehrlose Land auch seiner Selbstständigkeit zu berauben.

Athalia, die Mutter Achasjahu's, die ebenfalls von königlichem Geblüte war, maß sich die Herrscherwürde an, und schaffte die rechtmäßigen Erben, ihre eigenen Enkel aus dem Wege. Solches Unheil könnte eine einfache Bürgerstochter nicht über das Land und das Königshaus bringen. Die jüd. Königsfrau soll alle Vorrechte und Freiheiten jeder anderen Bürgersfrau genießen, aber auch keiner einzigen mehr. Denn man darf nicht vergessen, daß der jüd. König nur oberster Heerführer war. Das Volk verlangte von Samuel einen König, weil das Ammonitervolk mit einem Könige an der Spitze das Land bedrohete, und Saul bewies

*) Die Bücher der Chronik scheinen hievon eine Ausnahme zu machen, sie können aber kein Kriterium bilden, weil sie viel später, als die Bücher der Könige verfaßt wurden, und weil sie größtentheils das in diesen Büchern Gesagte wiederholen. Wo aber die Chronik von diesen abweicht und ihr Originales hat, wie dies bei einigen Interpolationen und den genealogischen Registern der Fall ist, dort hat auch sie einen bestimmten Lehrzweck, und wirklich haben sich auch die Geschichtsforscher bemüht denselben zu ergründen. St—r.

seine Regierungstüchtigkeit nur durch Zurückweisung dieser Eindringlinge. (I. Sam. 11, 12 das. 12, 12) Nun die Frau, namentlich die jüdische, soll im Hause, und nicht auf dem Schlachtfelde Ruhm erwerben, sie soll höchstens die Thaten der heimkehrenden Sieger in Liedern verherrlichen, und die für das Vaterland Gefallenen beweinen, (I. Sam. 18, 7. II. Sam. 1, 24.) aber Regieren ist nicht ihre Sache. Darum vermeiden es auch die jüd. Geschichtsschreiber den Königinnen, oder, besser gesagt, den Königsfrauen, wie vielemal sie auch Gelegenheit dazu haben den Namen מלכה beizulegen.

(Fortsetzung folgt.)

S.-A.-Ujhely, im Mai 1880.

שאלות ותשובות מהר"ם שיק.

Dreihundert fünfundvierzig Responsen, zumeist auf den Kodex Orach-Chajim, von dem als talmudische Kapazität weithin berühmten Rabbi Moses Schick, s. A., weiland Rabbiner in Hußt, (gestorben daselbst am 1. Schwat 5699.)

Es kann auf keinem Falle unsere Absicht sein, hier über dieses gegen 120 Folio Seiten umfassende, eine fast unglaubliche talmudische Belesenheit des Verfassers und dessen Scharfsinn bekundende Riesenwerk eine Rezension zu schreiben. Fachmänner werden wohl zugeben, daß dieses Werk würdig ist, dem ähnlichen Werke des Rabbi Moses Sofer s. A., Lehrer unseres Verfassers, auf den er sich auch sehr oft beruft, angereiht zu werden.

Auch der über Deutschland hinaus weitberühmte Rabbi Jakob Ettinger s. A., weiland Rabbiner in Altona, wandte sich an den in einer 70—80 Familien zählenden Gemeinde St.-Georgen bei Preßburg 24 Jahre fungirenden Rabbiner, um Auskunft in talmud. Fragen. Und unser großer Rabbi ist so bescheiden, daß er sowohl im Vorworte zum genannten Werke, als auch in vielen einzelnen Responsen, nachdem er in denselben seine bewunderungswürdige Belesenheit im Talmud und seine Gewandtheit in diesem Ozean zu schwimmen bekundete, erklärt und bittet: daß man seine Antworten durchaus nicht als Entscheidungen, sondern nur als Anregungen betrachten möchte.

Auf was wir aber die geehrten fachmännischen Leser dieser gesch. Blätter höfl. Aufmerksam machen wollen, ist, daß in dem erwähnten Werke über mehrere den Tempel und die Gemeinden der Gegenwart nahe berührenden Reformwogen abgehandelt wird. Denn z. B. in Nr. 31 über die wiederholte Rezitirung der Kantoren in Keduschah und Schemoneh-Esreh u. s. w.

Nr. 34—35 wegen der hiesigen Gemeindewirren.

Mit Uebergehen anderer jüd.-religiöser Zeitfragen, bemerken wir nur in Kürze, daß 304—314 von Reform-, Seminar-, Statusquo-, Kongreß- und dergleichen Angelegenheiten abhandeln.

In Nr. 36 über eine beabsichtigte Wiedervereinigung einer Schomre-Hadat-Gemeinde; ebenso in Nr. 37, wegen Annäherung der Schomre-Hadat-Partei an die Kongreß-Partei, in einer Gemeinde im Borsoder Komitat.

Es freuete uns in Nr. 70 zu lesen, daß der sel. Verfasser in dem berüchtigten Nagy-Mihályer „Psak-Besdin“ enthaltenen Verbote: in einer den Zuhörern verständlichen deutschen Sprache zu predigen mit seinen übrigen, demselben unterzeichneten Kollegen nicht übereinstimmte.

Wir haben diese Vermuthung seinerzeit in unserem Nekrologe über diesen unsern unvergeßlichen Rabbi v. J. in Nr. 7 dieser geschätzten Blatter ausgesprochen. In einer von seinem Schüler über ihn erschienenen Leichenrede Hesped, wird sein wiederholtes Testament mitgetheilt, in welchem er seinen Nachkommen das „Studiren“ verbietet, weil, sagt er, so viele Studenten nicht mehr den altjüdisch-religiösen Lebenswandel führen.

Aber profane Wissenschaften zu lernen verbietet er ihnen nicht. Ließ er ja, wie ich im erwähnten Nekrolog bemerkte, schon vor etwa dreißig Jahren seine Kinder in der Landessprache unterrichten und inspizirte die in seiner Gemeinde bestandene Schule, worin profane Fächer gelehrt wurden.

Eine gute Lehre für unsere Hyper-Orthodoxen.

Das ganze, blos in 1000 Exemplaren, vom Sohne des Verfassers, Herrn Josef Schick in Hußt, von dem es bezogen werden kann, inhaltreiche Werk kostet nur 2 fl. Der zweite Theil über den Kodex Jore-Deah befindet sich bereits unter der Presse und wird 410 nach der Zahlbedeutung ת"ש, solche Responsen enthalten. Die eingangserwähnte Zahl 345 entspricht der Zahl משה.

Er hinterließ über 1000 solche Responsen, ferner Novellen, „Chiduschim“, über jede Seite der meisten Talmud-Traktate, ebenso verschiedene Abhandlungen, „Kuntreßim“ über die meisten talmud. Dissertationen; „Sugios“, endlich noch ein großes Werk über die 613 sinaischen Gebote. So viel schrieb dieses magere, körperlich schwache, höchst bescheidene Männlein zusammen. Dabei litt er seit Jahren, abgesehen von seiner körperlichen Gebrechlichkeit, an einem Augenübel; mußte sich operiren lassen, und konnte eines kaum benützen. Doch war er ein „Sage-Nehor“ (Vielseher). Selbst auf dem Krankenlager diktirte er Responsen und einen Kommentar über die „Hagadah“ schel Peßach, der auch jüngstens gedruckt wurde. Nur der Tod konnte ihn vom „Thoralernen“ zurückhalten.

Aber nicht nur Thoralernen, sondern auch, oder vorzüglich Thoralehren war seine liebste Beschäftigung, welcher er gegen sechzig Jahre freudig und treu oblag. Als er dann in der großen Gemeinde M .... sch um Annahme des Rabbinats gebeten wurde, antwortete er: Sie benöthigen einen großen Rabbi, ich aber bin ein Melamed, Jugendlehrer. Auch sein Lehrer, Rabbi Moses Sofer s. A., soll sich so genannt haben. (S. „Lew Hoivri“, 1. Thl., 10.)

Und so saßen gar viele zähne- oder richtiger magenklappernde Schüler zu den Füßen unseres unvergeßlichen Rabbi, um sich an seinem Unterrichte in der Thora zu sättigen. (S. Prof. Amos 9.) Gar mancher seiner Schüler dürfte sich beim Lesen dieses an-

gezeigten Werkes, in die berührten alten guten Bachur-Zeiten zurückversetzt denken. Denn wie unser Rabbi schrieb, so lehrte er, manchmal ganz aus dem Gedächtniße, beim Spazierengehen, und wie er lehrte so lebte er. Er war ein נאה דרש ונאה מקים. Auf einen solchen Rabbi befehlen unsere Weisen (Spr. d. V. 4, 15) „Die Ehrfurcht vor deinem Rabbi, gleiche der Ehrfurcht vor Gott.“

Israel Singer,
Religions- und Hauptschullehrer.

*** Uj zeneművek. Táborszky és Parsch zeneműkereskedésében Budapesten megjelentek: A legény bolondja Kóródi Péter pályanyertes népszinművének kedvelt dalai. 1. Nagy a világ. 2. Elment az én babám, Szentirmaytól. 3. Ha nekem, Szentirmaytól. 4. Hervadj rózsám. 5. Tó közepén. 6. Nem gondolok. 7. Amott egy ház. 8. Rászállott. 9. Kati lelkem. 10. Ez a legény kérdezi Ni, ni ni, Szentirmaytól. 11. Nincsen kedvem. 12. Isten tudja, Zettner Arankától. 13. Jár a kis lány, Szentirmay Elemértől. 14. Barna szeretömnek. 15. Áldd meg Isten. 16. A toronyba, énekhangra zongorakisérettel (vagy zongorára külön) alkalmazta Erkel Elek. Ára 1 frt 50 kr.

Nach Schluß des Blattes eingelangt.

*** „Der Kampf Israel's in der Geschichte. Rede am 7. Tage des Peßachfestes,“ von Dr. Jellinek. (Wien, Verlag Schloßberg.) So lautet der Titel der jüngsten Predigt dieses Meisters. Und wir glauben, eine anziehendere Firma dürfte es kaum auf dem Gesammtgebiete der Kanzelberedsamkeit geben, als eben die Jellinek's. Daß auch diese Rede, wie alle seine sonstigen, eine literarische Erscheinung, dürfte zu sagen wol überflüssig sein; ist es doch bekannt — כי כל רבריו כגחלי אש. Wir bedauern nur Eines bei den Jellinek'schen Reden: daß sie nicht auf allen Gassen und Straßen aller, aller Welt vorgetragen werden können. Doch sollten dieselben wenigstens in keinem jüdischen Hause fehlen, da sie doch gar so salonfähig und wie nichts mehr geeignet sind, das jüdische Bewußtsein zu wecken und zu kräftigen. Sollten wir aus derselben ziliren, so thäte uns die Wahl weh und so begnügen wir uns zu sagen, daß diese Meisterrede gegen das Antisemitenliga- oder besser Lügenthum gerichtet und so von doppelt großem Interesse ist.

*** Von dem rühmlichst bekannten Forscher auf dem talmudischen Gebiete, Herrn Rabbiner M. D. Hoffmann in Ung.-Brod, liegt uns eine Forschung über תולדות אלישע בן אבויה, הנקרא אחר unter dem Titel: vor. Wer die Arbeiten dieses überaus geistreichen Forschers kennt, wird ohne jede Anpreisung à priori vermuthen, daß wir es auch hier mit einer sehr gediegenen und fleißigen Arbeit zu thun haben. Indessen gilt auch von dieser Arbeit, was der hochselige Löw uns einst über die Arbeiten des großen Rappoport sagte: Wenn auch die Resultate, die Rappoport durch seine Forschungen zuwege bringt, nicht immer zutreffend und wahr, so sind doch die Wege, die er uns führt, wahre Blumengärten, die schon allein der Mühe ihm zu folgen, werth.

Und gerade so ergeht es auch dem tiefer eindringenden Leser mit diesem schönen und werthvollen Buche. Der geschätzte Verf., der Alles in Bezug auf diese dunkle, wahrhaft räthselhafte Persönlichkeit mit einem wahren Bienenfleiße zusammengetragen hatte, und uns durch höchst geistvolle und frische Combinationen ergötzt und erfreut, gelangt denn doch hie und da zu Resultaten, die nichts weniger als durchaus befriedigend.

Als überaus geistreich müssen wir gleich das erste Kapitel bezeichnen, welches sich mit den Zuständen des Landes und der Geburt Acher's und seiner Erziehung befaßt.

Indem es uns für den Moment unmöglich ist, das ganze werthvolle Buch ausführlich zu besprechen, so mögen sich unsere geschätzten Leser einstweilen mit dieser Anzeige begnügen, und da wir überzeugt sind, daß das vorzügliche Buch bald in den Händen Vieler sein wird, so hoffen wir, daß eine weitere spätere Besprechung, die wir dem Buche gerechterweise noch angedeihen lassen werden, um so willkommener sein wird. Und so schließen wir mit den Worten, daß seit Lange keine ähnliche gute Forschung, obendrein in so glänzend hebr. Sprache erschienen als eben diese, und so sei denn dieselbe auf's Allerwärmste empfohlen.

*** Herr Bernhard und Frau Cäcilie Engel feierten am ל"גב ihr goldenes Hochzeitsfest im Kreise ihrer zahlreichen Familie. Es wurde jedoch dem allgemein geachteten Paare auch von Seiten der Gemeinde desselben und der andern Vereine durch Deputationen an diesem Jubeltage die ihnen gebührende Achtung und Anerkennung gezollt. Am Vormittage begrüßte der Gemeindevorstand unter Führung des Rabbiners Dr. R. Goldberg das Jubelpaar. Dieser pries in schönen herrlichen Worten die Verdienste des Paares, welche sich dasselbe um die Gemeinde und den andern Wohlthätigkeitsanstalten, deren Vorstand sie seit Jahren sind, erworben. Am Abende versammelten sich die zahlreichen und angesehenen Familien, die Herrn und Frau Engl als Familienoberhaupt lieben und achten, um im engsten Kreise das Jubelfest zu begehen. Auch hier hatte Herr Rabbiner Dr. Goldberg in einer trefflichen Rede den Familiensinn der Jubilanten gepriesen mit dem schönen Segensspruche יהי רצון שיהיו נשיעותיהם במותם. Auch wir schließen uns diesem herzlichen Wunsche gratulirend an.
D. Red.

*** Am selben Tage fand auch in Gegenwart einer zahlreichen distinguirten Zuhörerschaft die Prüfung am hiesigen isr. Taubstummeninstitut statt, die alle Umstehenden über die vorzüglichen Resultate mit wahrer Bewunderung erfüllte. Um die Administrative dieses ausgezeichneten Institutes machen sich in uneigennützigster Weise die Herren Neuwelt, Gebrüder Sam. und Jacob Deutsch und Herr Alex. Wahrmann! Schade, daß dasselbe nicht in der Lage ist, alle sich Anmeldenden aufzunehmen, möchten doch unsere Landgemeinden diesem großartigen allgemeinnützigen Institute ihre Hilfe durch Spenden angedeihen lassen.

*** Von dem seit Lange vortheihaft bekannten philosophischen Schriftsteller, Herrn L. R. Landau hier ist wieder eine Sammlung kleiner Aufsätze unter dem Namen „Religion und Politik“ erschienen. Diese nach Innen und Außen schön ausgestattete Brochüre, die מעט הכמות ורב האיכות enthält folgende interessante Abhandlungen: a) der Kern aller Religionen und der religiöse Unterricht: Vorwort; b) der Theismus und seine Gegner; c) Wie ist der sittliche Einfluß der Religion wieder herzustellen? d) Grundlosigkeit einer vorgefaßten Meinung; e) Die Zukunft der französischen Republik; f) Zur Judenfrage in Rußland; g) Witz und Humor durch Beispiele erläutert. Es kann unsere Aufgabe nicht sein, die ersten hier genannten Abschnitte eingehend zu behandeln, da erstens der hochgeschätzte Verfasser sich öfters auf seine diesbezüglichen frühern Werke beruft und zweitens, weil dies auch einen für unser Blatt viel zu großen Raum in Anspruch nahme — aber unbedingt müssen wir den ebenso schönen als klar dargelegten Ansichten in Bezug auf den Religionsunterricht, unsern Beifall, wie unsere Zustimmung geben. Auch das Kapitel „Zur Judenfrage in Rußland“, ist als Wort zur Zeit recht lesenswerth! Und so bewährt sich denn an diesem edlen Greise, den Gott noch lange als Zierde unseres Stammes erhalten wolle, das talmudische Wort זקני ת"ח כל מה שמזקינין דעתן מתישבת = Die gelehrten Alten, je älter sie werden, desto geklärter werden ihre Ansichten in des Wortes vollstem Sinne. Möge es demselben gegönnt sein, die Früchte seiner gedankenreichen Saaten reifen zu sehen, ויהיה זה שכרו.

*** Am jüngstverflossenen Sonntag fand eine Generalversammlung des hiesigen Filial-Comités der „Alliance“ statt. Nachdem der Präses, Herr B. Deutsch de Hatvan die Versammlung in ungarischer Sprache begrüßt und den Zweck der Versammlung auseinandergesetzt hatte, verlas der ungarische Ehrensecretär, Advokat Herr Dr. Emil Farkas in ungarischer Sprache den Jasresbericht, der beifällig zur Kenntniß genommen wurde. Hierauf verlas der Ehrensecretär, Herr Professor Dr. Kaufmann eine Relation über das segensreiche Streben und Wirken der „Alliance“ überhaupt, welche außergewöhnlichen, wohlverdienten Beifall errang, so daß beschlossen wurde, dieselbe drucken und vertheilen zu lassen. Sobald dieselbe uns vorliegt, werden wir eingehender auf sie zurückkommen. Bei der darauffolgenden Neuwahl wurden die bisher Fungirenden wieder gewählt. Wie uns bekannt, ist besonders der Cassier unserer Filiale, der rühmlichst weithin bekannte Herr H. Ellenberger, besonders für die „Alliance“ thätig, und so votiren wir denn demselben auch unsererseits unsern herzlichsten Dank.

*** Herr H. Blau, einer der eifrigsten Schomré-hadas hier, ließ die Trauung eines seiner Kinder im hiesigen Chor-, resp. Orgeltempel von Herrn Dr. Kohn vornehmen. Wie sich das mit der Ansicht der Partei, welche behauptet, ein Chortempel sei viel weniger heilig als irgend welche sonstige Kirche und daß die קידושין und נישן der Prediger gar keine Geltung haben, verträgt, ist sehr schwer zu beantworten! Es soll auch im Lager der Orthodoxen gewaltige Aufregung über diese Perfidie herrschen, aber so eben sind sie, die Heuchler und Hyperfrommen alle!

*** Herr Dr. Sigmund Purjes wurde von unserem Cultusministerium zum ordentlichen Professor an der medizinischen Faculität zu Klausenburg ernannt. Der erste Jude in dieser Eigenschaft!

Inserate.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)